Foto: APA / AFP / Tiziana Fabi

Am Sarg des *Papa emeritus*

Erzbischof Georg Gänswein (Bild), Privatsekretär des Verstorbenen und nominell weiter Präfekt des päpstlichen Hauses, sorgt mit kontroversen „Enthüllungen" für Aufregung in Rom.

Unmittelbar nach Benedikts XVI. Tod begann der Streit um sein Erbe. Anhänger wie Kritiker haben sich längst in Stellung gebracht. Aber auch zur Zukunft des Pontifikats von Franziskus stellen sich Fragen. Drei Szenarien.

Wohin geht die Kirche weiter?

Von Jan-Heiner Tück

Kaum war der tote Körper des emeritierten Papstes in der Krypta des Petersdoms begraben, da begann der Streit um sein Erbe. Die einen forderten „Santo subito!" oder regten an, Benedikt XVI. zum Kirchenlehrer zu ernennen. Die anderen warnten vor vorschnellen Heiligsprechungen und mahnten die kirchenrechtlich vorgesehenen Fristen an. Durch eine Ernennung zum *doctor ecclesiae* würde das theologische Werk Joseph Ratzingers der Kritik enthoben, dabei ist konstruktive Kritik ein Modus der theologischen Würdigung. N

Für Schlagzeilen sorgten unterdessen Auszüge aus einem Buch von Georg Gänswein, dem Privatsekretär des emeritierten Papstes. Franziskus habe ihn „gedemütigt" und ohne Angabe von Gründen als Präfekt des päpstlichen Hauses suspendiert. Auch habe es Benedikt „geschmerzt", dass sein Nachfolger die Wiederzulassung der alten Messe zurückgenommen hat. Mit dieser Lizenz hatte Benedikt den Streit zwischen Anhängern der Liturgiereform und den Liebhabern der alten Messe versöhnen wollen. Das Buch von Gänswein, das unter dem Titel „Nichts als die Wahrheit" heute in Italien erscheint, könnte offenlegen, dass es neben Unterschieden im Stil auch inhaltliche Differenzen, ja Verstimmungen gegeben hat.

Dennoch sprachen die öffentlichen Gesten der wechselseitigen Wertschätzung der beiden Männer in weißer Soutane eine andere Sprache. Auch hat sich Franziskus am Sarg Benedikts mit innerer Anteilnahme verabschiedet.

Wie aber geht es jetzt weiter? Drei Szenarien sind vorstellbar.

I. Reformen in Angriff nehmen

Das *erste* wäre, dass Franziskus die Reformen, die er aus Rücksicht auf seinen Vorgänger bislang zurückgehalten hat, nun entschieden in Angriff nimmt und über das Bisherige hinausgeht. Lockerung des Zölibats, Einführung des Diakonats der Frauen, Revision der kirchlichen Sexualethik und Mitspracherechte für Laien lauten die bekannten Forderungen. Ratzinger, der Interviewbücher zur Lage des Christentums mit programmatischen Titeln wie „Salz der Erde" und „Licht der Welt" überschrieben hat, war dagegen, diese Reformagenda umzusetzen. Er setzte auf spirituelle Erneuerung und theologische Orientierung.

Eine Kirche, die sich den gesellschaftlichen Imperativen fügte, drohe zur Doublette der Zeit zu werden und habe der Gesellschaft am Ende nichts mehr zu sagen. Als Avantgardist der Erinnerung, der den weiten Horizont der kirchlichen Tradition ins Heute einbringen wollte, war er früh reserviert gegenüber dem modernen Beschleunigungskonformismus, den es auch in der Kirche gibt.

In seinen „letzten Gesprächen" hat sich der Emeritus klar hinter das Programm der Barmherzigkeit von Franziskus gestellt und auf Loyalität stets Wert gelegt. Versuchen konservativer Bischöfe, ihn kirchenpolitisch zu instrumentalisieren, hat er sich widersetzt. Die Ankündigung, sich einem kontemplativen Lebensstil zu widmen, hat ihn dennoch nicht davon abgehalten, sich immer wieder öffentlich zu äußern.

Manche dieser Äußerungen wurden als theologiepolitische Interventionen eines „Schattenpapstes" verstanden. So hat Benedikt während der Familiensynode 2014/15, die über einen pastoral flexiblen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen beriet, einen retuschierten Artikel zur Theologie der Ehe publiziert, der die Einheit und Unauflöslichkeit des Ehebundes betonte.

Analoges wiederholte sich, als die Amazonien-Synode 2019 über die Möglichkeit diskutierte, verheiratete Männer zum Priesteramt zuzulassen. Obwohl 1970 selbst für eine Lockerung des Zölibats und neue Formen des Amtes offen, verteidigte Benedikt in einem Aufsatz das Charisma der Ehelosigkeit.

Hat dieses Votum des Theologenpapstes Franziskus ausgebremst? Immerhin hat bei der Amazonien-Synode erstmals eine Mehrheit von Bischöfen für *viri probati* votiert, um die pastorale Not in der Region zu lindern. Seine Ankündigung, den römischen Zentralismus durch eine „heilsame Dezentralisierung" therapieren zu wollen, hätte Franziskus hier einlösen können. Er hat es nicht getan und kein grünes Licht für *viri probati* gegeben. Damit hat er das Votum der Synode durch eine autoritative Punktsetzung ausgesetzt – und für massive Enttäuschung gesorgt. Falls er sein Veto mit Rücksicht auf Benedikt gesprochen haben sollte, könnte Franziskus nach dessen Tod nun freier und forscher agieren.

Progressive Theologen und Bischöfe, die Franziskus zur Projektionsfläche ihrer Reformerwartungen gemacht haben, neigen zu dieser Sicht. Der konservative Blockierer ist weg, nun kann ungehemmt reformiert werden. Das Narrativ ist auch in den Medien beliebt. Aber wird Franziskus ihm entsprechen? Wohl kaum. Der Bergoglio-Papst hat zwar einen anderen Stil, das Papstamt auszuüben, eingeführt, für eine missionarische Kirche geworben und die weibliche Präsenz in Funktionen der Kirche erhöht, aber die gewünschten Reformen hat er nicht in Angriff genommen. Im „Primat der Evangelisierung" kommt er mit Benedikts Absicht einer Erneuerung der spirituellen Ressourcen überein.

II. Projekte zu Ende führen

Das *zweite*, realistischere Szenario ist daher, dass Franziskus die begonnenen Projekte zu Ende führt. Er hat der Weltkirche einen mehrstufigen, ambitionierten Synodalen Prozess verschrieben. Die Spannungen in der polyzentrischen Weltkirche sind enorm. Eine Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Haltungen bestimmt die Lage. Was in Deutschland mehrheitlich gefordert wird, ist schon in Polen und Ungarn äußerst umstritten. Die Weltsynode aber will die Stimmen von Laien und Klerikern aus allen Ortskirchen hören und zusammenführen. Wie aber soll dieses dissonanzträchtige Stimmengewirr zu einer wohlkomponierten Symphonie werden? Sind hier geheime Aprioris der Harmonisierung leitend, die von der Zentrale gesetzt werden?

Während nicht wenige US-Bischöfe mit dem Kurs von Franziskus fremdeln, geht es der Avantgarde des Synodalen Weges in Deutschland nicht schnell genug. Es bedarf hier geschickter Navigationskunst, um den Ruf nach nachholender Selbstmodernisierung des Katholizismus mit den Moderne-skeptischen Stimmen zu versöhnen. Die blühenden Kirchen in Afrika und Asien wollen sich von den eher glaubensmüden, aber finanziell potenten Kirchen Westeuropas die Reformen kaum diktieren lassen.

Franziskus wird all seine Kräfte bündeln müssen, um dieses Projekt zu Ende zu bringen. Zugleich wird er noch Impulse für das Jubiläumsjahr 2025 setzen wollen. Dieses wird mit der 1700-Jahr-Feier des ersten ökumenischen Konzils von Nizäa zusammenfallen, das für das kollektive Gedächtnis aller christlichen Kirchen bedeutsam ist. Es hat das Bekenntnis zur Gottheit Jesu Christi gegen den Arianismus definiert und könnte heute Anstöße gegen ein abgeflachtes „Christentum ohne Christus" (Ulrich Körtner) geben.

III. Rücktritt vorstellbar

Das *dritte* Szenario ist, dass Franziskus nach einer Schonfrist ebenfalls demissioniert. Das scheint zwar im Blick auf den Synodalen Prozess unwahrscheinlich. Aber bei den Trauerzeremonien für Benedikt XVI. ist ein gesundheitlich angeschlagener und ausgezehrter Pontifex sichtbar geworden. Er selbst hat von der „Zermürbung durch Salbung" gesprochen – und damit die Last des Amtes angedeutet.

Gewiss, man regiert nicht mit den Beinen, sondern mit dem Kopf. Aber die Strahlkraft des Anfangs ist verblasst, und mit 86 Jahren dürfte es selbst für Franziskus schwierig sein, der krisengeschüttelten Kirche neuen Schwung zu geben. Sollte sich die Gesundheit verschlechtern, ist ein Rücktritt vorstellbar. Dem Einwand, Franziskus müsse den Synodalen Prozess, den er angestoßen hat, um jeden Preis zu Ende führen, lässt sich erwidern, dass auch der hochbetagte Johannes XXIII. die Agenden des II. Vatikanums seinem Nachfolger überlassen hat, ohne dass das Konzil deshalb Schiffbruch erlitten hätte.

Der Autor ist Prof. f. Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät/Uni Wien.

N

Am 5.1.2023 analysierte Gregor Maria Hoff die Ära Benedikts XVI., nachzulesen unter: „Ein Pontifikat im Widerspruch" auf furche.at.

„Das Buch von Gänswein könnte offenlegen, dass es neben Unterschieden im Stil auch inhaltliche Differenzen, ja Verstimmungen gab."